

GOTTES ATEM

IM NEBELWALD VON LA GOMERA

Steuerbord, wo der Küstenstreifen von Valle Gran Rey aus dem Blaugrau des Atlantiks steigt, drängen die Reisenden zur Reling. Hier eröffnet sich ein erster Blick aufs Paradies; weiß getünchte Fincas zwischen kahlen Bergmassiven, monströses, braunes Felsgestein und das üppige Grün der Bananenplantagen. Das muss La Gomera sein. Insel der Glückseligen. Eiland des ewigen Frühlings. Das rühmten schon Homer und die Dichter der Antike. Dieter Scriba würde es wahrscheinlich weniger lyrisch formulieren. Und doch hat es damit zu tun, dass er Deutschland irgendwann den Rücken kehrte, seit nunmehr neun Jahren auf La Gomera lebt und arbeitet. Harvest besucht den passionierten Diplom-Biologen und Veranstalter naturkundlicher Wanderungen. Er zeigt uns seine erstaunliche Welt. Und Wälder, die noch heute so aussehen wie vor Millionen Jahren.



Es ist wohl so, wie man es erwarten würde: Das Zimmer eines Biologen und Botanikers. Etwas knapp bemessen vielleicht für die zahllosen Bücher, Karten, Samen und Pflanzen. Dieter Scriba legt eine Kladde mit den getrockneten Blättern beiseite, jedes einzelne darin hat er nach humboldtscher Methode beschriftet, sorgfältig mit dem wissenschaftlichen Namen versehen. Doch das ist nur eine von vielen Facetten seiner Forschungsarbeit. Der eigentliche Arbeitsplatz ist 373 Quadratkilometer groß, und damit ist La Gomera die zweitkleinste der kanarischen Inselgruppe. Von Ost nach West erstreckt sie sich über 25, von Nord nach Süd über gerade mal 22 Kilometer. Gleich eines Stecknadelkopfes in der Weite des Atlantiks. Und doch hat das Eiland ihn gepackt und nicht mehr losgelassen. „Es ist ganz sicher so, dass La Gomera gerade für mich als Biologen wahnsinnig spannend ist. Die Insel ist ja, vom Ursprung her, vulkanisch. Nicht zu übersehen, man stößt ja überall auf die markanten freigewitterten Vulkanschlote, die Roques, die sich hier überall bis zu 100 m in die Höhe recken.“

Erosionen haben La Gomera geformt, die Landschaft zerklüftet, tiefe Schluchten eingefräst – bis vor 2,8 Millionen Jahren, als es hier zuletzt rumorte. Noch interessanter ist für den 51-Jährigen, was danach passierte, da sich – begünstigt durch die geografische Isolation, unweit der afrikanischen Westküste und des nördlichen Wendekreises – eine verblüffende Vielfalt an Flora und Fauna entwickeln konnte. Eine Vielfalt, die jeden



Märchenwald: Biologe Dieter Scriba mit Touristen im Nebelwald von La Gomera.



Naturkundler faszinieren muss, angesichts einer Vegetation, die sich der rauen Landschaft, großen Höhenunterschieden und klimatischen Kontrasten anpassen musste. „Wenn man die Pflanzenwelt hier betrachtet, so besteht sie heute zu fast einem Drittel aus endemischen Arten, also Pflanzen, die es nur hier auf den kanarischen Inseln gibt.“ Eine Fülle, die der Fachmann zu bändigen, besser wohl zu ordnen weiß. Scriba breitet eine Karte aus, die einen Überblick über die Vegetationszonen der Insel verschafft: Wir sehen Farben und Schraffuren, jede von ihnen steht für eine Pflanzengesellschaft. In der sukkulenten Tiefenstufe, bis zur Höhe von 400 Meter auf der Nordseite bzw. 800 bis 1000 Meter auf der Südseite, sind es vor allem jene, die aufgrund des Klimas fähig sind, sehr lange ohne Feuchtigkeit zu überstehen. Wahre Überlebenskünstler wie Dickblatt- und Wolfsmilchgewächse, deren dickfleischige Blätter oder Stängel vor dem Austrocknen schützen, gehören mit zahlreichen Arten zu den Charakterpflanzen dieser Zone. Häufig ist auch die kanarische Dattelpalme, mit ihrer mächtigen Krone noch eindrucksvoller als die nordafrikanische Verwandte. Auch der sagenumwobene Drachenbaum ist eine typische Pflanze dieser Stufe – allerdings gibt es auf Gomera kaum noch ältere Vertreter dieses urtümlichen Liliengewächses.

Bei allmählich zunehmender Feuchtigkeit stellen sich im oberen Bereich der trockenen Tiefenstufe ausgedehnte Ginstergebüschfluren und Zistrosenstraucesgesellschaften ein. Dieser sogenannte thermophile Trockenbusch leitet über in die



semihumide Montanstufe, die von dichten Baumheidebusch- und Lorbeerwäldern geprägt ist. Erstere finden sich in den nicht ganz so feuchten Lagen, vor allem auf der Südseite, während in den besonders feuchten, von den Passatwolken geprägten Lagen ausgedehnte Lorbeerwälder dominieren. Diese bilden im zentralen Hochland das ökologische Rückgrat der Insel, Relikte der subtropischen Lorbeerwälder, die noch bis zum Ende des Tertiärs im ganzen Mittelmeerraum und in Nordafrika verbreitet waren. Die Faszination des immergrünen Nebelwaldes, die uns bei einer Wanderung am nächsten Tag ereilen soll.

Wir wissen mit Dieter Scriba den perfekten Guide an unserer Seite, denn seit er auf La Gomera heimisch ist, veranstaltet „ÖkoTours“, sein kleines Unternehmen (www.oekotours.com), Exkursionen, geführte Wanderungen zu den Naturschätzen der Insel. Genau das ist Scribas Anliegen, interessierten Botanikern und Studenten, aber auch ambitionierten Laien, deutschen Urlaubern zumeist, die einzigartige Vegetation La Gomeras nahe zu bringen. „Ich denke“, sagt Dieter Scriba mit einem Augenzwinkern, „die Leute sind nachher einfach ein bisschen schlauer. Man hat hoffentlich etwas gelernt, nicht nur über die Kanaren. Auch über ökologische Zusammenhänge. Ob nun klimatischer, geologischer oder geografischer Natur. Ein Wissen, mit dem man auch anderswo auf der Welt das eine oder andere besser verstehen kann.“ Entsprechend gestaltet er seine Wandertouren, die sich thematisch, landschaftlich und, was Streckenlänge und Schwierigkeitsgrad betrifft, unterscheiden.





Nicht jeder will und kann bis zu 650 Höhenmeter überwinden. Auch wir gehen die Sache vorsichtig an und entscheiden uns für die populärste seiner Touren. Knapp 300 Höhenmeter, perfekt für Großstadtmenschen portioniert und doch mit Aussicht auf eine der beeindruckendsten Landschaften dieser Erde.

Tags drauf. Alles wie immer bei Scribas Mittwochstour. Mit einem Unterschied – wir haben ihn für uns allein. Treffpunkt um zehn, am Laden von „ÖkoTours“, wo Entdecker in spe nicht nur die Wanderungen buchen, sondern sich bei Bedarf auch nach den neuesten Ausrüstungstrends ausstaffieren können. Wir haben alles Nötige dabei: Rucksack, Wasserflasche, regenfeste Jacke. Auch wenn das Thermometer hier 23 Grad zeigt, weiter oben kann es kühl sein und feucht. So lassen die Laurisilva-Wälder nicht lange auf sich warten. Gerade eine knappe halbe Autostunde von Valle Gran Rey entfernt, öffnet sich der unbekannte, unberührte Kosmos: Der Nationalpark Garajonay im Herzen La Gomeras. Seit den Achtzigerjahren UNESCO-Weltnaturerbe der Menschheit. Der Reiz dieser Welt beginnt im Detail. Dieter Scriba zeigt und erklärt mit Begeisterung, was am Wegesrand blüht. Baumheide zum Beispiel. Doch beim Zuhören bleibt es nicht – unser Guide lässt seine Begleiter anfassen, schnuppern, Blüten zerreiben, probieren und schmecken. Überall wuchert es um uns herum, es knackt unter den Wanderschuhen. Und die üppige Pracht bleibt uns nicht länger fremd. Alles, jedes noch so unscheinbare Gewächs, hat einen Namen, den Scriba selbstverständlich kennt. „Erst kürzlich“, erinnert er sich, „meinte eine Frau zu mir: Das hat ja alles einen Namen, und was einen Namen hat, ist einem vertraut.“ Die Tür zur fremden Welt steht weit geöffnet. Treten wir ein. Neugierig. Nicht hektisch,

Angekommen: La Gomera
ist für Dieter Scriba und
seine Gattin der ideale
Ort, um zu leben und zu
arbeiten.

gemächlich geht es vorbei an üppigen Farnen, immer tiefer in den Lorbeerwald, der sich vor allem an den oberen Lagen der Nordseite der Insel erstreckt. Scriba erklärt, warum die Bäume in den flacheren Lagen größer sind als in den steilen, windumtosten Kammlagen weiter oben. Überall tropft es um uns herum, auf uns herab. Nebelschwaden hängen zwischen den Stämmen, dunstige Schleier auf moosigem Holz und Flechten hängen wie wunderliche Bärte herab. Alles wirkt auf unbeschreibliche Weise unwirklich. Wenn es einen Märchenwald gibt, wir stehen mittendrin, in Erwartung verzauberter Elfen. Bis die kommen, erklärt uns Dieter Scriba, was diese urzeitlich anmutende Wunderwelt, den Lorbeerwald, überleben lässt: „Da sind die Passatwinde, die vom Nordosten kommen und Feuchtigkeit vom Atlantik mitbringen. Sobald sie auf die Bergkette der Kanarischen Inseln stoßen, müssen sie aufsteigen, kühlen sich ab, und die Feuchtigkeit kondensiert aus – es entstehen mächtige Passatwolken, die die Nordostseite der Inseln einhüllen und im Winter häufig das gesamte Bergland bedecken, bevor sie sich dann auf der Südseite wieder auflösen.“ Gottes Atem nennen die Menschen hier den Nebel, der alles in diese surreale Atmosphäre taucht. Das klingt geheimnisvoll wie die esoterischen Klänge der Althippies, wenn sie in der Schweinebucht den Sonnenuntergang untermalen. Nicht die Welt von Dieter Scriba, der Wissenschaftler zupft schon wieder ein paar Blätter, drückt sie uns in die Hände. „Und?“ Wir kosten. Schmeckt hervorragend, ein wenig nach Menthol, ein bisschen nach Thymian. Scriba strahlt über das ganze, wettergegerbte Gesicht. Sein Kosmos steckt voller kleiner Wunder, an denen er bei seinen Wandertouren noch möglichst viele teilhaben lassen möchte.

